

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonntag und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreizehnpaltige Korpuszeile oder
deren Raum 13 1/2 Fig.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.
(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Zweihundsechzigster Jahrgang.

Nr. 9.

Freitag den 11. Januar.

1889.

Stetigjährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Aufnahme bis 11 Uhr Vormittag.

Merseburg, den 10. Januar 1889.

Politische Mittheilungen.

Deutsches Reich. Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen am Mittwoch Vormittag 10 Uhr vom Berliner Schloß aus eine Spazierfahrt in den Thiergarten. Nach der Rückkehr hatte der Kaiser eine Konferenz mit dem Admiral Paschen, welcher gegenwärtig den erkrankten kommandierenden Admiral Grafen Monts vertritt, und arbeitete mit dem Grafen Bismarck, sowie dem Geheimrath von Lucanus. Um 2 Uhr war aus Anlaß der Anwesenheit des Fürsten und der Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen in Berlin größere Tafel im Schloße, an der auch der Großherzog und die Großherzogin von Baden theilnahmen.

Der Reichsanzeiger meldet amtlich die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Staatsminister von Puttkamer in Karzin.

Eine große Verlobung kündigt die „Post“ in folgenden Zeilen an: Als der Kaiser seine Reise von Detmold an die jüddeutschen Höfe antrat, erregte es Aufsehen, daß er Darmstadt passierte, ohne dem Großherzoglichen Hofe einen Besuch abzustatten. Es wurde von einer Spannung zwischen beiden Höfen gesprochen. Die Neujahrreise des Großherzogs nach Berlin hatte dann allerdings den Zweck, gewisse Schwierigkeiten des verwandtschaftlichen Verkehrs, die sich eingestellt hatten, zu beseitigen, und dies ist gelungen. Dieser Ausgleich wurde wegen der bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Aliz von Hessen, Tochter des Großherzogs, mit dem Großfürsten-Thronfolger Nikolaus von Rußland herbeigeführt. Der Großherzog wird Ostern mit seiner Tochter nach Petersburg reisen und dort soll die Verlobung proklamiert werden.

Die Nachrichten von einer unmittelbar bevorstehenden Ankunft des Reichskanzlers in Berlin waren unrichtig. Auf Nachfrage im Reichskanzlerpalais wurde die Antwort ertheilt, es seien noch gar keine Bestimmungen aus Friedrichsruhe eingegangen.

Der Morier-Fall ist offiziell definitiv zu Ende. Es ist Thatsache, daß die englische Regierung sich nicht damit befassen wird und ebensowenig wird deutscherseits eine amtliche Kundgebung erfolgen. Es bleibt also Jedem überlassen, über den Streitfall zu denken, wie er will.

In Sachen Morier schreibt die Pol. Korr., Bazaine habe recht wohl sagen können, daß ihm Morier keine Mittheilung über den Vormarsch der Armee des Kronprinzen gemacht, denn das sei nirgends behauptet. Die Köln. Ztg. habe von anderen deutschen Truppen gesprochen. Hätte Morier höflicher an Graf Herbert Bismarck geschrieben, hätte auch dieser in anderer Form, wenigstens im selben Inhalt geantwortet. Die Stellungnahme der englischen Presse sei erklärlich, dieselbe trete ja stets für alles Englische ein.

Aus Anlaß der neuesten Ereignisse in Samoa schreibt die New-Yorker Handels-Zeitung: „Wie wir bereits mehrfach als unsere Ansicht ausgesprochen, hat die samoanische Insel-Gruppe nicht den Werth für uns, um deswegen Differenzen mit anderen Mächten heraufzubeschwören.“

Dem bekannten Rochefort'schen Blatt „Intransigent“ in Paris ist der Postdebit im deutschen Reich wegen seiner unerhörten Schimpferien entzogen worden.

Die „Post“ hält mit aller Bestimmtheit die Nachricht aufrecht, daß binnen Kurzem 200 bis 300 deutsche Marinesoldaten als Verstärkung nach Panzibar abgehen werden. Die Abfahrt erfolgt aus Wilhelmshaven an Bord des Transportdampfers „Schwan.“

In dem preussischen Landtags-Wahlkreise Dramburg hat der Abg. Landrath v. Brachhausen sein Mandat niedergelegt. Als Kandidat für denselben wird der Reichstags-Abgeordnete Graf Kleist-Schmenzin aufgestellt werden.

Die offizielle Verlust-Liste von Samoa: Tott sind von der „Oiga“ die Obermatrosen Tärow, Päisch, Tich, Peters, Robert Schulz, die Matrosen Bottin, Witt, Mitthammel, Redweil, Hildebrandt, Herzfeldt, Franz Herfurth und der Zimmermannsgast Soos. Von dem Kanonenboot „Ober“ der Matrose Biske. Der Zustand der Verwundeten bietet keine Gefahr. Dieselben dürften in der Hauptsache schon wieder hergestellt sein.

Ueber das Gefecht auf Samoa wird Folgendes geschrieben, wodurch die Folgen des traurigen Ereignisses mit klargestellt werden: „Ein Offizier und 15 Mann todt, 2 Offiziere und 36 Mann verwundet, so lautet die Verlustliste. Verglichen mit den Verlusten, wie sie im Landkriege vorkommen; erscheinen diese Zahlen geringfügig; zieht man aber die Zahl der beteiligten Mannschaften in Betracht, so erhält man einen Betrag von ungefähr 24 Prozent, also etwa den vierten Theil der Truppe. Die Aktion war mithin eine so blutige, wie es sonst nur sehr selten vorkommt, sie ist die blutigste, welche die an kriegerischen Thaten noch nicht reiche Geschichte unserer Marine überhaupt aufzuweisen hat. Mit untergegangenen Schiffen sind freilich schon mehr Offiziere und Mannschaften verunglückt, aber noch niemals annähernd so viele im Gefecht. Wie groß der schließlich errungene Erfolg war, läßt sich noch nicht erkennen; entscheidend aber scheint er nicht gewesen zu sein, da er nur das Zurückwerfen der von einem Amerikaner geführten Eingeborenen meldet. Es ist der Beruf unserer Seeleute, das Deutschtum nicht bloß in der Heimath, sondern auch im fernen Auslande zu schützen und zu vertheidigen; wir wollen auch die Gebieten nicht beklagen, denn sie sind ebenso für das Vaterland auf dem Felde der Ehre gestorben, wie viele tausend tapfere Soldaten unseres Heeres 1870/71 in Frankreich. Aber eine Lehre dürfte aus diesem

Vorfall in Verbindung mit anderen zu ziehen sein. Der Dienst in den Tropen nimmt in Folge seiner gesundheitschädlichen Einflüsse die Besatzungen unserer Kriegsschiffe unter allen Umständen stark mit. Durch Kranke entsteht fast immer ein erheblicher Ausfall, welcher die militärische Leistungsfähigkeit des Schiffes bereits in gewissem Grade beeinträchtigt, denn die volle Besatzung genügt nur gerade für die Anforderungen des Gefechts. Ein größerer Ausfall wirkt dann immer störender. Ferner kostet erfahrungsmäßig keine Art der Kriegsführung so viele Menschen, wie eine hinhaltende. Das Sparsame sowohl, wie das Wirksame ist stets eine schnelle, kräftige Entscheidung. Dies haben in Besonderen unsere letzten beiden großen Kriege aufs Glänzendste bewiesen. Die Samoa-Inseln stehen nicht ausschließlich unter deutschem, sondern jetzt schon fast seit 10 Jahren unter dreigetheiltem deutsch-englisch-amerikanischem Schutz; und ebenso lange intriguirten Amerikaner, um die alle anderen zusammen weit überwiegenden deutschen Interessen zu schädigen und den deutschen Einfluß zu verdrängen. Schon mehrfach ist es von den stets bestehenden Mißthelligkeiten zu Thätlichkeiten gekommen; seit vielen Jahren schon müssen unsere in Mikronesien stationierten Kriegsschiffe jederzeit bereit sein, zum Schutz der Deutschen gewaltsam einzuschreiten, was auch mehrfach, wenngleich früher ohne Blutvergießen, geschehen. Jetzt aber wurde die feindliche Partei offen von einem Amerikaner angeführt und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß das Landungs-korps der „Oiga“ in einen Hinterhalt gefallen ist und schwere Verluste erlitten hat. Die Gefallenen oder verwundeten Offiziere gehören alle drei dieser Korvette an. Unter solchen Umständen dürfte es dringend geboten sein, das bisherige schwankende und unausführliche Verhalten verlassende Verhältnis sich nicht noch länger hinzuziehen zu lassen, sondern demselben schnell und entschieden ein Ende zu machen. Wenn unsere Marinetruppen so, wie geschehen, überfallen werden und nur mit schweren Verlusten den Feind zurückdrängen können, so ist das nicht mehr ein Ausbruch latenter Feindseligkeiten, sondern offener Krieg. Und dem werden das Reich und die Reichsregierung Rechnung tragen und daraus werden sie die Konsequenzen ziehen müssen. Das Weiterbestehen des jetzigen Zustandes, der neben der dauernden Schädigung der Handels-Interessen beständig an unsere Kriegsschiffe große Anforderungen stellt und sie großen Verlusten aussetzt, kann dem Vortheil und der Stellung des Reichs nicht als mit-sprechend und nicht länger zulässig angesehen werden.“

Der Bundesrath wird heute Donnerstags in Berlin seine regelmäßige Wochen-Plenar-sitzung abhalten. Der Windthorst'sche Antisklaverei-Antrag ist, wie nachträglich bekannt wird, direkt dem Reichskanzler überwiesen.

Für die preussischen Unterstaatssekretäre in

den Ministerien, welche bisher ein Gehalt von 15 000 M. bezogen, wird im neuen Etat eine Erhöhung auf 20 000 Mark vorgeschlagen werden.

— Aus Capstadt liegt ein ausführlicher Bericht über die zwischen dem deutschen Reichskommissar Dr. Göring und dem Häuptling der Damara's, Kamaherero, geführten Unterhandlungen vor, welche damit endeten, daß Dr. Göring nach Einsicht des von dem Damaravolke mit dem Engländer Lewis abgeschlossenen Vertrages anerkannte, daß Lewis rechtmäßigen Anspruch auf das von ihm geforderte Terrain habe. Deutscherseits ist dasselbe geräumt. Hr. Göring ist wieder in Walvischbai angekommen. Britische Meldungen, daß in dem Schutzgebiet große Aufregung herrsche, sind unbegründet.

Oesterreich-Ungarn. Im ungarischen Abgeordnetenhaus herrscht außerordentlich heftiger Widerstand gegen die Einjährig-Freiwilligen-Bestimmungen der neuen Wehrvorlage. Ministerpräsident Tisza versprach Erleichterungen bei der praktischen Ausföhrung des Gesetzes, verlangte aber dessen unveränderte Annahme, widrigenfalls das ganze Ministerium zurücktreten und die Kammer die Folgen zu tragen haben werde. Diese Drohung hat gewirkt und ist die unveränderte Annahme der Vorlage gesichert. Die Zahl der Gegner ist indessen nicht gering.

Belgien. Das aus Brüssel stammende Gerücht von der bevorstehenden Verlobung des Prinzen Ferdinand von Bulgarien mit der Prinzessin Henriette von Belgien beruht auf einer Verwechslung des Ersteren mit dem rumänischen Thronfolger, dem Prinzen Ferdinand von Hohenzollern.

Frankreich. Boulanger hat die größere Hälfte der Pariser Presse für seine Wahlkandidatur gewonnen und diese machen natürlich eine Wodberufung für ihn. Der Ton gegen seine Gegner spottet beinahe aller Beschreibungen.

Italien. Die „Agencia Stefani“ erklärt, die italienische Regierung denke nicht an die Aufnahme einer neuen Anleihe. Zur Zeit gestatteten die italienischen Finanzen vollkommen die Deckung aller Bedürfnisse. Mit dieser Nachricht verhält es sich gerade so, wie mit dem anfänglichen Dementi der russischen Millionen-Anleihe. Wenn Italien die Umwandlung seiner fünfprocentigen Rente unterlasse, wäre es geradezu thöricht. Ein besseres Geschäft kann der Staat gar nicht machen.

Spanien. Die Dynamitattentate in Madrid mehren sich in Besorgniß erregender Weise. Ende voriger Woche explodierte an der Oper eine Bombe, unmittelbar, nachdem der Wagen der Königin vorüber gefahren war. Jetzt fand nun gar auf einer Hintertreppe des Residenzpalastes eine Explosion statt, doch sind glücklicherweise keine Menschen verletzt und nur einige Fenster Scheiben zertrümmert. Nach dem Thäter sucht man wie bisher vergebens.

Parlamentarische Nachrichten.

Deutscher Reichstag. (16. Sitzung vom 9. Januar.) 1 Uhr. Präsident von Leschow. Am Bundesratsstische: von Bötticher, Kriegsminister Bronsart von Schellendorf, Haus und Tribünen schwach besetzt. Beratzen wurden die einmaligen Ausgaben des Militäretats. Nach kurzer Erörterung wurden bewilligt 120 000 Mark für eine Militärbücherei in Potsdam; gestrichen wurden 130 000 Mark für ein neues Magazin in Magdeburg, bewilligt 10 000 Mark für die Entwurfsbearbeitung zu einer Garde du Corps-Kaserne in Potsdam, 10 000 Mark als erste Rate zu einem Militärsallgebäude in Lyd, 210 000 Mark für eine Kaserne in Altona werden gestrichen, 500 000 Mark für eine Kavallerie-Kaserne in Darmstadt sollen auf mehrfachen Wunsch nochmals in der Budgetkommission aus Sparmaßnahmen erspart werden, womit der Kriegsminister einverstanden ist. Gestrichen werden 53 000 Mark für ein Divisionskommandanturgebäude in Darmstadt, 400 000 Mark zur Erweiterung eines Exercierplatzes in Altona, 450 000 Mark für ein Dienstgebäude in Berlin. Genehmigt wurden 130 000 Mark für eine Militärschmiede in Frankfurt a. M., 121 000 Mark für eine evangelische Garnisonkirche in Straßburg und der Etat des Militäretats. Unverändert angenommen wird der Etat des Reichseisenbahnamtes, bei welchem mehrere Wünsche auf Erweiterung der Befugnisse dieses Amtes ausgesprochen werden, sowie die Etats des Rechnungshofes und des Reichsinvalidenfonds. — Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Wahlprüfungen.)

Provinz und Umgegend.

† Halle, 8. Januar. Am heutigen Tage fand die Generalversammlung des landw. Centralvereins für die Provinz Sachsen hier selbst statt, deren wichtigster Punkt die Berichterstattung über die bevorstehende Deutsche landwirtschaftliche

Ausstellung zu Magdeburg war. Von Herrn Geh. Rath von Nathusius-Althaldensleben wurde ausgeführt, daß es der Provinz Ehre und Nutzen bringe, daß die große Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, deren Entstehung und lebendige Thätigkeit als ein Glück für die deutsche Landwirtschaft zu betrachten sei, in diesem Jahre innerhalb der Grenzen des Centralvereinsbezirks eine Wanderausstellung abhalten wolle. Das Direktorium des Vereins habe dem schon Rechnung getragen, indem es 9000 M. zu Preisen ausgesetzt habe, es sei aber Sache aller Landwirthe der Provinz, die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft aufzunehmen. Hierauf berichtete der Geschäftsführer der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Herr Wölböng, über den Stand der Vorbereitungen der Ausstellung, namentlich auch, daß eine reiche Besichtigung der Ausstellung aus ganz Deutschland vorzuziehen sei und deutete an, wie Aussteller und Besucher die Ausstellung am Besten benutzen könnten. Er schloß mit dem Wunsche, daß es der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft gelingen möge, eine dem hohen landwirtschaftlichen Standpunkt der Provinz Sachsen würdige Ausstellung zu Stande zu bringen.

† Aus Leipzig ist ein Prokurist Hahnemann unter Mitnahme von 70000 Mark flüchtig geworden.

Local-Nachrichten.

Merseburg, den 10. Januar 1889.

§ Höherer Befehl gemäß werden die Predigamt-Kandidaten und Prediger, die mit der Waffe gebieten haben und dem Reserve-Verhältnis noch angehören, im Laufe dieses Jahres zu einer vierwöchigen Uebung bei einem Militair-Lazareth in einer der größeren Garnisonen eingezogen, um für den Kriegsfall als Lazarethgehilfen ausgebildet zu werden.

§ Wie wir hören, ist an den Herrn Pastor Schmidt zu Leuna die Aufforderung gerichtet worden, als evangelischer Bade-Prediger für die Monate, Februar, März und April nach Gries in Süd-Tyrol zu gehen.

Vermischte Nachrichten.

* (Keine Notizen.) Die Königin Victoria von England begiebt sich Anfangs März nach Biarritz zu einem einmonatlichen Aufenthalt. Eine Villa ist dort bereits für sie gemiethet. — Die Kaiserin Friedrich wird ihren Aufenthalt in England bis Ende Februar verlängern. — Kaiser Wilhelm hat dem russischen Regiment Wiborg, dessen Chef er ist, prächtig gestickte Fahnenbänder verliehen. — Das Befinden des schwerkranken kommandierenden Admirals Grafen Monts in Berlin war am Mittwoch nach einer guten Nacht ein befriedigendes. Den Patienten behandeln der Generalarzt Dr. Benzel und der Professor Dr. Gerhardt. — Der vielbesprochene englische Botschafter Morier entstammt keiner großen britischen Adelsfamilie, sondern einer schlichten schottischen Bürgerfamilie. Sein Vater war Arzt. Von Konfession ist der Botschafter katholisch. — Ein launiger Herr scheint der englische Botschafter in Berlin, Sir Walet, zu sein. Derselbe hat sich das Vergnügen gemacht, sämtliche Berliner Schornsteinfegerlehrlinge zu Weihnachten prächtig zu bewirthten. Der Botschafter wohnte mit mehreren Begleitern dem Mahle selbst bei, auf welchem er von einem der jungen Tafelnden in wohlgefehrter Rede nicht wenig gefeiert wurde. Bei der Tafel fehlte es auch nicht an einem mächtigen Christbaum und zahlreichen Geschenken. — Aus Dppenheim ist der Sparfassenverwalter Zeben seit einigen Tagen verschwunden. In der Kasse fehlen etwa 50 000 M. — Von der zweiten Plantage, welche die Kamerun-Land-Plantagen-Gesellschaft Wörmann, Thormählen u. Comp. im südlichen Kamerun-Gebiet bei Batanga angelegt hat, ist dieser Tage die erste Probepflanzung Tabak in Hamburg angekommen. Der Tabak fand große Anerkennung und ist mit 3 M. pro Pfund verkauft worden. — Aus Madrid brannte der Hungerkünstler Succé während einer Fastenprobe durch. Man war eben im Begriff, den Schwindler zu entlarven. — An der Karanantenstraße am Unterfongog wüthet eine so heftige Pockenepidemie, daß der Trägerdienst total eingestellt werden mußte.

* (Die List einer Frau.) Ein amüsantes Geschichtchen findet sich in Mr. Sims Reebas' kürzlich veröffentlichten „Leben und Erinnerungen.“ Lady Huntingford, wie sie der englische Autor nennt, war die Frau des Führers der Tory-Partei, eine ungewöhnlich hübsche Dame und vorzügliche Reiterin. Die Regierung, die aus Mitgliedern der Whig-Partei bestand, hatte eine Reform-Bill im Parlament eingebracht, und alle Mitglieder der Whigpartei waren aufgeboten, dafür zu stimmen. Unter diesen befand sich auch Mr. Mandeville, ein älterer Herr, dessen Familie mehrere Stimmen im Unterhause besaß, und der nach London gekommen war weniger aus Enthusiasmus für die Reform-Bill, als getrieben von dem traditionellen Gefühl, daß ein Mandeville zur Whigpartei gehöre und für dieselbe stimmen müsse. Als er eines Tages durch Hampstead ritt, sah er eine auffallend hübsche Dame auf einem Rapfen, von einem Groom gefolgt. Er feuerte, als sie seinen Augen entschwand. Am nächsten Tage sah er sie wieder und es kam ihm vor, als ob das Pferd etwas zu wild für sie wäre. Einen Augenblick später jagte sie in wildem Galopp an ihm vorbei, das Pferd war mit ihr durchgegangen. Mr. Mandeville folgte als galanter Ritter, trotz seiner Jahre, fing das Pferd, und auch die Dame, welche in seine Arme fiel und geleitete sie nach Hause. Am nächsten Tage kehrte er wieder, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Miß Singleton, wie sie sich genannt hatte, empfing ihren Bewunderer und Mr. Mandeville verliebte sich wahnsinnig in das hübsche Gesicht, das er vor sich hatte. Nach einigen Augenblicken hatte er ihr seine Hand angetragen; sie wollte dieselbe jedoch ohne einen kräftigen Beweis seiner Liebe nicht annehmen. Wenn er aber gegen die Regierung stimmen und seine Verwandten bewegen wollte, dasselbe zu thun, dann gäbe es allerdings wenig, was er nicht erhoffen könnte. Nach einem heftigen Gemüthsampfe geschah, was geschehen mußte: die Stimmen wurden abgegeben, die Regierung wurde geschlagen und Mr. Mandeville eilte, sich seinen Lohn zu holen. Bei seinem Eintritt erhob sich die Dame, ging ihm mit gewinnender Anmuth entgegen und sagte: „Gestatten Sie mir, mein lieber Mr. Mandeville, daß ich Ihnen meinen Gatten, Lord Huntingford, vorstelle.“ Es dauerte eine Weile, bis der Kerger den Squire zu Worte kommen ließ. „Sie hätten sich erinnern sollen, Madame, daß ich Ihr Leben gerettet habe,“ stieß er schließlich hervor. „Das Pferd that einzig und allein, was ich wollte,“ erwiderte Lady Huntingford lächelnd und dem armen Squire blieb nichts übrig, als zu dem doppelten Kerger, den er hinterzuschlucken mußte, die beste Miene zu machen.

* (Pariser Verhältnisse.) Der Niedergang des Kleingewerbes hat in Paris eine solche Ausdehnung angenommen, daß die ersten Besorgnisse hinsichtlich dieses Nährstandes nicht mehr zurückzuweisen sind. Vornehmlich beklagt sich der Pariser Kleinhandel bitter über die Monopolisirung des ganzen Handels zum Vortheil der großen Bazare, welche sich mehr und mehr zu einem Stapelplatz aller Waaren ausbilden, in welchem man alles findet, was man nur begehren kann: Hüte und Schuhe, Blumen und Spielsachen, Kleider und Galanteriewaaren, Parfüms und Spitzen, Nippgegenstände, Spazierstöcke u. c. Die kleineren, nur in einer Branche Geschäfte machenden Gewerbetreibenden verlieren ihre ganze Kundenschaft, welche die Reichhaltigkeit und Billigkeit der großen Etablissemens anzieht. Da die genannten Bazare Waaren in großen Quantitäten und bei passenden Gelegenheiten aufkaufen, und es denselben an Geldmitteln nicht gebricht, so können sie zu billigeren Preisen Waaren abgeben, als dies der auf sein eigenes kleines Betriebskapital angewiesene Kaufmann fertig zu bringen vermag. Für die Kundenschaft ist es aber außerordentlich bequemer, in den Bazaren alle dringlichen Gegenstände mit einem Male kaufen zu können, statt mehrere Läden aufsuchen zu müssen. Der Kleinhandel kann gegen diese Konkurrenz nicht aufkommen, er verkommt, schwindet dahin und geht schließlich unter; in allen Häusern von Paris sieht man in rascher Folge die Mietzer von Geschäftslokalen erscheinen und nach kurzer Zeit ruiniert, wenn nicht bankrott, verschwinden. Man hat in den Kaufmannskreisen eine Liga gegen die Bazare ge-

bildet, auch hält man von Zeit zu Zeit große Protestversammlungen gegen diese Verhältnisse ab, aber alle Schritte haben nicht das Mindeste gebohrt. Gesehlich kann der Staat gegen die großen Bazare natürlich nicht einschreiten, aber es ist nicht zu verkennen, daß dieselben den Pariser Kleinhandel ruinieren.

*** (Keine Nerven.)** Die Chinesen fangen immer mehr an, sich der europäischen Beachtung aufzubringen. Es dürfte daher die launige Schilderung, die ein langjähriger Beobachter von dem Hauptmerkmale des chinesischen Volkscharakters entwirft, nicht ohne Interesse für unsere Leser sein. Es scheint, so schreibt er, daß die Chinesen keine Nerven haben. Ein Chinese kann den ganzen Tag schreiben, arbeiten, in jeder Position aushalten, weben, Gold waschen, Elfenbein schneiden, kurz alle möglichen Dinge verrichten, ohne die geringste Ermüdung oder Nervosität zu zeigen; er ist wie eine Maschine. Diese Eigenschaft zeigt sich schon frühe im Leben. Es giebt keine unruhigen, unartigen Knaben in China. Sie sind alle erschreckend brav und arbeiten in der Schule ohne die geringste Unterbrechung und Erholung. Der Chinese scheint überhaupt der Erholung nicht zu bedürfen. Sport und Spiel hält er einfach für unnütz verschwendete Arbeit. Er kann überall schlafen, inmitten rasselnder Maschinen, betäubenden Lärms, schwagender Kinder, freitender Burschen; er schläft auf der bloßen Erde, auf dem Fußboden, auf einem Stuhle, kurz, in jeder Position. Es wäre leicht, in China eine Armee von einer Million, ja sogar von zehn Millionen Menschen zu rekrutieren, welche die Fähigkeit besitzen, quer über drei Schießbarren gelegt, zu schlafen, den Kopf nach unten, wie eine Spinne, den Mund offen und eine Fliege in demselben.

*** (Humoristisch es.)** Schulmädchen-Weisheit. „Wie heißen die letzten Bähne, die wir bekommen?“ fragte die Lehrerin in einer Mädchenschule. — „Falsche Bähne,“ lautete die prompte Antwort. — Aus Kindesmund. Ein kleiner Knabe, der auf einer Reise condensierte Milch trinken mußte, die ihm gar nicht schmeckte, sagte zu seiner Mutter: „Mama, ich wünschte wirklich, daß die condensierte Kuh endlich stirbt.“ — Eine Beobachterin. Frau N. kommt nach Hause, findet die Karte einer befreundeten Dame und fragt ihr Dienstmädchen: „Hat mir Frau B. etwas sagen lassen, als sie mich nicht zu Hause traf?“ — „Nichts, gnädige Frau,“ erwiderte das naive Dienstmädchen, „aber sie sah sehr erfreut aus.“ — Fanatiker der Sonntagsruhe. Als jüngst ein Missionar neubekehrte Neger fragte, ob sie fortan Willens wären, sich am Sonntage jeder Arbeit zu enthalten, erwiderte die ganze Horde einstimmig: „Sehr gern, und nicht nur an Sonntagen, sondern auch an allen andern Tagen.“ — Ein alter Artillerie-Oberst ist so taub, daß er, als neulich der Pulverturm der Festung in die Luft flog, sich ärgerlich vom Sopha erhob und knurrend „Serein!“ rief. (W. Allg. Ztg.)

4. Fort.] (Nachdruck verboten.)

Das leidige Geld.

Erzählung von Hermann Franke.

3.

Am andern Morgen ertönte zettig die Vorjaalglode. Der Postbote hatte für Kurt wiederum einen Brief aus der Heimath gebracht, und zwar kam er vom Vater.

Der Inhalt war recht ernster Natur und brachte den Sohn über den Vermögensstand der Eltern vollständig ins Klare. Sie besaßen so gut wie nichts, waren vielmehr stark verschuldet. Die plötzliche Pensionierung des Vaters hatte die Gläubiger ängstlich und mißtrauisch gemacht, sie fürchteten ihr Guthaben zu verlieren und suchten einander durch Anhängung der gerichtlichen Klage zuvorkommen. Wenn der Vater nicht schnell retete, woher ein Darlehen bekam, so stand eine Katastrophe bevor. In seiner Bedrängniß hatte er an Tante Frieda geschrieben, die zur Zeit im Engabin verweilt, aber noch keine Antwort erhalten. Seine letzte Hoffnung bestand darin, daß es Kurt durch seine gesellschaftliche Stellung möglich sein werde, rasch die nötige Summe aufzubringen. Es war ein schwerer, banger Augenblick, den der Sohn nach wiederholtem Lesen des Briefes ausstieß.

Das leidige Geld!

Dem Vater mußte gefolgt werden, das war

bei Kurt beschlossene Sache; die Kleinstädter sollten nicht ihre boshaften Zungen in Bewegung setzen und schadenstreu auf die Familie blicken. Die einzige Frage war nur: woher das Geld nehmen? Der Referendar ließ alle Bekannten Revue passiren; selbst Frau Rüdiger schritt in dem langen Zuge — aber bei dem Gedanken an sie schauerte Kurt und unwillkürlich blickte er auf die duftenden Blumen in der Vase.

Nach reiflichem Nachdenken kam er zu dem Entschluß, sich Jordan anzuvertrauen. Für den reichen Mann war das Darlehen kein Opfer, selbst wenn er auf die Rückzahlung lange warten mußte. Es fiel dem Referendar freilich schwer, sich bittend einem Manne zu nahen, mit dem er bis vorigen Winter nur geschäftlich, im Auftrage seines Chefs, des Rechtsanwalts und Notars Fabricius, verkehrt gehabt, allein es blieb kein Ausweg übrig.

Der Zufall fügte es, daß Kurt im Laufe des Vormittags von Fabricius zu dem Rentier gesandt wurde, um mit diesem wegen einiger Paragrafen eines Kaufvertrags zu verhandeln. Guten Muthes begab sich der Referendar nach dem palastähnlichen Gebäude, das mit seiner imposanten Front eine Zierde der langgestreckten Straße bildete. Als er aber das mit Marmor säulen geschmückte Vestibule betrat und die breite, hohelegante Treppe emporstieg, deren Wandgemälde jedem Zimmer zur Zierde gereicht haben würden, da begann sein Herz in banger Erwartung zu klopfen und der Reichtum, der ihn hier umgab, erschien ihm so unendlich kalt. Am liebsten wäre Kurt wieder umgekehrt, aber er mußte vorwärts, um des leidigen Geldes willen.

Der Rentier war daheim und der mit Frack und weißer Binde bekleidete Diener meldete den Referendar an.

Er mußte im Vorzimmer warten, das eine Menge von Teppichen, Portieren und Luxusgegenständen zeigte. Der Erlös dieser entbehrlichen Dinge würde genügt haben, die Sorgen des Vaters zu zerstreuen.

Bei dem Hausherrn verweilt ein Mann, den Kurt sofort an der Stimme erkannte. Es war der Schneidermeister Kunge, bei welchem der Referendar arbeiten ließ. Er war ein braver, rechtschaffener Handwerker, der aber durch lange Krankheit einen guten Theil seiner Kundenschaft verloren hatte und sich jetzt mühselig durchs Leben schlug.

Kurt brauchte nicht lange zu warten. Schon nach wenigen Minuten öffnete sich die zum Zimmer des Rentiers führende Thür und zwischen den Portieren erschien Kunge, der sich in lauten Dankagungen erging.

„Vielleicht giebt der liebe Gott, daß ich Ihnen die Summe bald zurückerstatten kann,“ äußerte er rückwärts sprechend.

„Machen Sie sich deshalb keine Sorgen,“ erklarte die Stimme des unsichtbaren Hausherrn. „Einem so braven, fleißigen Manne, wie Sie es sind, hilft man gern. Bleiben Sie jetzt nur hübsch gesund, dann wird auch Ihre gute Frau wieder aufleben.“

Mit einer tiefen Verbeugung zog sich der ehrliche Handwerker zurück, in seiner überfreudigen Stimmung den wartenden Referendar überschend, der nunmehr in Jordans Zimmer trat, das an Pracht und Eleganz nichts zu wünschen übrig ließ.

Der beneidenswerthe Besitzer stand an seinem Schreibtisch, dem neuen Besuch mit einer freundlichen Handbewegung zum Sitzen einladend.

Nach seinem Aeußern konnte man Jordan für einen geborenen Aristokraten halten. Figur und Manieren zeugten von großer Eleganz und die Züge des etwas scharf geschnittenen Gesichts erschienen durchgeistigt. Der Badenbart war nach englischer Art und gleich dem dünnen Haupthaar melirt. Aus den dunklen Augen sprach eine unverkennbare Wehmuth, gemischt mit innerer Unruhe, welche letztere zum Oesteren die Oberhand erhielt.

Jordan war nicht glücklich, das stand ihm auf dem Gesicht geschrieben und wenn Kurt nicht die traurige Vorgeschichte seines Lebens gekannt hätte, so würde er unbedingt geglaubt haben, daß den reichen Mann etwas bedrückte, das mehr wie Kummer und Schmerz sein mußte.

Der geschäftliche Theil von Kurts Besuch war bald erledigt. Jordan ging mit der Gewandtheit eines erfahrenen Weltmannes auf andere Dinge über und wollte den Gast eben zu Gattin

und Tochter führen, als der Referendar sich endlich ein Herz faßte und mit seinem Anliegen herausrückte. Der Hausherr hatte sich ja so gültig gegen einen einfachen Handwerksmann gezeigt, warum sollte er einem gebildeten, jungen Manne gegenüber, der noch dazu in seiner Familie verkehrte, eine Ausnahme machen? Außerdem klangen Kurt noch Frau Rüdigers Worte im Ohr, daß Jordan die Menschen liebe und seinen Reichtum zu Werken der Barmherzigkeit benutze.

Gleichwohl bemerkte Kurt, während er seine Bitte vortrug, in dem Gesicht des Rentiers eine auffällige Verwandlung. Die Brauen zogen sich finster zusammen, die Augen starrten in die Luft und um die schmalen Lippen erschien ein harter Zug.

Mit ängstlicher Spannung erwartete Kurt die Antwort.

Dieselbe blieb länger aus, als es eigentlich der gute Ton gestattete, Jordan zeigte eine griesgrämige Miene und rieb nervös den Rücken seiner linken Hand.

„Ich bedauere,“ sagte er endlich, „daß Sie mit einem solchen Anliegen zu mir gekommen sind. Wo das Geld anfängt, hört die Freundschaft gewöhnlich auf. Wie gesagt, ich bedauere es herzlich.“

Nach diesen Worten hüllte er sich wieder in tiefes Schweigen.

Der Referendar rückte verlegen auf dem Sessel hin und her. Er war noch nie in der peinlichen Lage gewesen, jeantam um ein Darlehen ansprechen zu müssen; des Vaters Güte hatte ihn davor bewahrt. Und nun mußte er es thun, um des Vaters Willen. Aber gerade dieser Gedanke verlieh ihm neuen Muth, — die kindliche Dankbarkeit regte sich in seinem Herzen.

„Hätte ich jemand anders gemußt,“ äußerte er, „so würde ich Ihnen nicht lästig gefallen sein. Ich glaube, daß Ihr Reichtum es gestatten würde, die erbetene Summe eine Zeit lang zu entbehren.“

„So denkt jeder, der zu mir mit einem Anliegen kommt,“ erwiderte der Rentier. „Wollen Sie die Stöße von Bittschriften sehen, die im Laufe des letzten Jahres an mich gelangt sind?“ Er wollte sich erheben, doch Kurt ersuchte ihn, sich nicht zu bemühen.

„Die Patienten,“ fuhr Jordan fort, „verlangen ja alle nicht viel; allein wenn man die Beträge addirt, so geben sie eine Summe, welche die Zinsen meines Kapitals weit übersteigt. Ich kann Ihnen nur sagen, daß es durchaus nicht angenehm ist, ein reicher Mann zu sein. Man soll jedem helfen und erwirbt sich Feinde, wenn man es nicht thut.“

„Das Vektore,“ erwiderte Kurt, indem er sich erhob, „haben Sie bei mir nicht zu befürchten. Ich weiß Ihre Gründe zu würdigen und bitte Sie, meinen heutigen Besuch zu vergessen.“

Mit einer artigen Verbeugung wollte er sich entfernern, doch Jordan hielt ihn mit den Worten zurück: „Nur nicht gleich so resignirt, mein junger Freund. Ein Jurist darf die Flinte ebenso wenig ins Korn werfen, wie ein Soldat.“

„Zu einem solchen Kampfe,“ verlegte Kurt achselzuckend, „entbehre ich des nöthigen Muthes.“

Jordan warf ihm einen freundlichen Blick zu, drückte ihn sanft auf den Sessel nieder und sagte, nachdem er in seinem großen Hauptbuche geblättert: „Ich denke Ihnen gefällig sein zu können; die erbetene Summe übersteigt freilich die Zahl, welche ich für Darlehen festgesetzt. Ihre Familie scheint übrigens ziemlich flott zu leben. Na,“ fuhr er, auf eine unmutige Bewegung Kurts hin, gutmüthig fort: „Sie müssen meine Offenheit nicht übel nehmen, — es ist mir so manches zu Ohren gekommen. Außerdem will ich den Bedürfnissen nicht nur mit meinem Gelde, sondern auch mit meinem Rathe nützen, der oft mehr werth ist als der Mammon.“ (Fortf. f.)

Theater und Musik.

— In Bayreuth werden in diesem Jahre nach bestimmtem Comité-Beschluß keine Wagnerische Spiele stattfinden.

Der König hat die Genehmigung zur Ausführung des von dem Regierungs- und Schulrath Dr. Falkenhaimer zu Cassel verfaßten Volksschulenspiels „Hohenhausen und Hohenölsen, oder Kaiser Rothbart's Erwachen im Kyffhäuser“ ertheilt.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Große Berliner Pferdebahn 4% Prioritäts-Obligationen II. Ausgabe. Die nächste Zinsung findet Mitte Januar statt. Wegen des Courserlasses von ca. 4 pCt. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischer Str. 13, die Versicherung für eine Prämie von 14 Pfg. pro 100 Mark.

Pferdeverkauf.

Sonnabend, den 12. d. M.
Vormittags 11 Uhr
sollen auf dem Klosterhofe zu Merseburg 5 aus-
taugte Dienstpferde öffentlich meistbietend gegen
Baarzahlung verkauft werden.

Thüring. Husaren-Regiment Nr. 12.

Bersteigerung.

Sonnabend, d. 12. Januar cr. Vormittags
von 9 Uhr ab versteigere ich in dem Grundstücke
Karlsstraße 3 hiersebst (zur Hoffscherei) zwangs-
weise:

- 1 große Partie Möbel als: Tische, Stühle,
Schränke, Spiegel, Bilder, Kommoden,
Bücher, Gardinen, 1 Schanktisch, mehrere
Sopha, Kleiderhänge, Deckelstühle, ferner
1 Bierapparat, gr. Hängelam-
pen, 1 fast neue Wasch-, 1 Dringmaschine,
3 Wasserpumpen, eine Partie Kohlen,
mehr. Wagen, Leitern, für Bauunternehmer:
- 1 Erdwinde mit Zubehör,
ferner 1 Dezimalwaage mit Gewichten, 1
Apfelstamm (Nugbold), alte Fenster, 3 Kisten,
Küchzeug u. s. w. u. s. w.

Tag, Gerichtsvollzieher.

Bersteigerung.

Sonnabend, den 12. Januar cr. Nachmittags
4 Uhr versteigere ich zwangsweise im Hotel zum
halben Mond hier

- 1 Aderswagen und
1 Pferd (Schimmel).

Merseburg, den 9. Januar 1889.

Tag, Gerichtsvollzieher.

Grundstücks-Verkauf!

Ein in der Nähe Merseburgs belegenes Bauern-
gut nebst 12 Morgen Acker, Wiese u. Garten,
ebent. mit allem todten Inventar ist veränderungs-
halber bei 10000 Mark Anzahlung durch mich
sodort zu verkaufen.

Fried. M. Kunth,
Merseburg.

Hausplan

von 32 Ruthen zu verkaufen durch

Fried. M. Kunth,
Merseburg.

Logis-Vermiethung.

Die zweite Etage in meinem Hause Enten-
plan Nr. 8 ist an eine einzelne Dame jetzt zu
vermieten und 1. April zu beziehen.

J. G. Knauth, Privatmann.

Eine Wohnung besteh. aus Stube,
Kammer u. Küche
wird sofort zu mieten gesucht. Offerten sind
unter A. 1 in der Kreisblatt-Expd. niederzulegen.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Seiler
zu werden findet zu Offern Stellung bei
B. Bergmann, Seilermeister.

Feinste türk. Pflanzen,
la. Arab. Sardellen,
ff. Souchong- und Imperial-
Thee,
Knorr's Hafermehl
empfeilt billigst Curt Rüffer.

- Karpfen,
 - Flusshecht,
 - Schellfisch,
 - Lachs,
 - Frische Heringe.
- Hch. Rick.

Emmenthaler Mairahn-Käse

Bürgerlicher Schweizerkäse Pf. 80 Pf.
Schabtelkäse pro Schabtel 100 Pf.
Butterhandlung A. Plewka.

Aufruf

für die „Deutsche Heilstätte“.

„Niemand ist erbarmungswürdiger als das kranke Kind des Armen.“ sagt Professor Gerhardt.
Fügen wir noch hinzu: Nicht nur das kranke Kind des Armen ist erbarmungswürdig, sondern er
selbst im Anblick des Glends — seine gesammte Familie.

Wohl wirkt der Vater. Frauenverein mit warmer Liebe, wohl sucht er dem Hunger, dem Frost
zu wehren, wohl wendet er kranken Kindern seine Theilnahme zu. Insbesondere fehlt es den großen
Städten nicht an einer Stätte, wohin sie ihre kranken Pflanzlinge senden können; aber zahlreiche
Provinzialverbände mit ihren geringen Mitteln sehen machtlos dem fürchtbaren Gespenst, der Phthisis
und der Strophulose gegenüber, die ihre Opfer nie mehr frei geben, diese selbst zu einem Leben elendesten
Siechtums verdammen, ihre Familien zum wirtschaftlichen Untergang.

Heilstätte für rhachitiskranke und strophulöse Kinder

Darum wollen wir möglichst im Herzen unseres Vaterlandes eine große
errichten.
Die Zweigstellen sollen überall erreichbar sein.
Diesen Provinzialverbände des Vater. Frauenvereins, deren beschränkte Mittel die kostspielige
und langwierige Verpflegung rhachitiskrank und strophulöser Kinder nicht gestatten, sollen ihre Pflanz-
linge dorthin bringen, um deren Heilung zu erstreben. Die einmaligen Reisekosten können stets in
Anwendung gebracht werden.

Tausenden kann geholfen werden. So laßt uns nicht müde werden in der Bemühungkeit.
Wir bitten dringend um Hülfe zur Beseitigung eines Nothstandes, als welche sich der Mangel
an Kinderhospitälern immer mehr erweist.

Die „Kreisblatt-Expedition“ erklärt sich zur Empfangnahme
von Beiträgen gern bereit.

Frau Oberlieutenant Ida von Conring, geb. von Conring in Kostod. Frau Staatsrath-
Louise von Eisenhart, geb. von Kobell, in München, Karlsstraße 24. Frau General-
Superintendent Dr. Guden in Uslar, Provinz Hannover. Frau Fanny Künd, Mitgl. des
D. Sch.-B. in Weissenfels a. S. Frau Buchdruckerbesitzer A. Weisshäuser in Oepeln.
Frau Regierungsrath Clara Bernekind in Berlin, Kurfürstenstr. 89.

Johannes



Grün,

Weingutsbesitzer und

Weingroßhändler,

Hoflieferant.

Halle a. S. und Winkel i. Rheingau.

Obiger erlaubt sich, seine Wein-Niederlage bei

Herrn Ed. Höfer in Merseburg, Oberburgstr. 4
in Erinnerung zu bringen.



Maskenball.

Der Gesangverein Germania beabsichtigt am 20. Januar
in den festlich geschmückten Räumen der Kaiser Wilhelms-
Halle einen

Maskenball

abzuhalten, woran auch Nichtmitglieder theilnehmen können.

Anfang Abends 7 Uhr.

Zur gediegene Aufführungen ist gesorgt.

Karten für Köben und Zuschauer Saal 1 M., Gallerie 50 Pf. sind zu haben
bei Herrn Kaufm. Böbus (Firma Gebr. Schwarz) Markt 34, Herrn Kaufmann
Trommer, Unteraltenburg 8, Herrn Wertsching, Neumarkt, Herrn Böhme,
Giriberg 17 und Herrn Wiesenuack, Kaiser Wilhelms-Halle. An der Kasse Saal
1,20 M., Gallerie 60 Pf.

Das Fest-Comité.

Freitag früh
frischen Schellfisch
empfeilt A. Faust.

Hochtöne amerik.
Ringäpfel
vorzügliche Qualität pr. Pro 50 Pf. empfiehlt
Curt Rüffer,
Gotthardtstraße Nr. 11.

Kiefernzapfen,
ebenso Kiefern- u. andere Samen in großen
Posten gesucht. Off u. Z. G. 2456 beförd.
Paasenstein & Bogler, Frankfurt a. M.

Jagdhund zugelassen
braun mit weißer Brust. Gegen Erstattung der
Kosten abzugeben Zöschchen Nr. 3.

Schwendlers Restaurant
Heute Freitag
groses Schlachtfest
von 9 Uhr früh Weißfleisch, Abends Brat- und
frische Burt.

Der Gesangverein
Saxonia
beabsichtigt
Sonntag, den 13. Januar 1889
in den Räumen der Funkenburg eine
Abendunterhaltung
mit darauf folgendem Tänzchen
abzuhalten. Freunde und Gönner sind wil-
kommen. Der Vorstand.

Merseburg. Landwehrverein.
Die erste diesjährige Quartal-Versammlung findet
Sonntag, den 13. d. M.
Nachmittags 1/4 4 Uhr
in der Funkenburg statt.

Stadttheater Halle.
Freitag, 11. Januar. Lobengrin. — Sonn-
abend, 12. Januar. Einmaliges Gastspiel von
Gustav Kadelburg. Die berühmte Frau. Graf
Bela Palmay: Gustav Kadelburg.
Stadttheater Leipzig.
Neues Theater. Freitag, 11. Jan. Die Reise
um die Erde. — Altes Theater. Abends 7
Uhr: Der Waffenschmied.